

Die Wiederkehr des Verdrängten: sozialpsychologische Aspekte zur Identität der Deutschen nach Auschwitz

Juelich, Dierk

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Juelich, D. (1993). Die Wiederkehr des Verdrängten: sozialpsychologische Aspekte zur Identität der Deutschen nach Auschwitz. *Journal für Psychologie*, 1(3), 35-43. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-21633>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Die Wiederkehr des Verdrängten

Sozialpsychologische Aspekte zur Identität der Deutschen nach Auschwitz

Dierk Juelich

Zusammenfassung: Der Beitrag versucht aufzuzeigen, wie während der Zeit des Nationalsozialismus über die politische Organisation eines intrapsychischen Mechanismus – der Abspaltung und der projektiven Zuweisung – das, wofür Auschwitz steht, von den psychischen Voraussetzungen her überhaupt erst möglich wurde.

Wenn wir uns mit den die Geschichte des Nationalsozialismus bedingenden Verhaltensweisen und ihren Auswirkungen befassen, stellen sich verschiedenartige Gefühle ein, die von heftigen Affekten bis hin zur scheinbaren totalen Absenz von Gefühlen reichen. Solcher Affektüberschuß und solche Gefühlsarmut zeigen die Schwierigkeit auf, sich auch heute hier in Deutschland der Geschichte des Nationalsozialismus und seinen Auswirkungen zu stellen. Wir werden darauf verwiesen, daß es uns – die wir hier leben und aufgewachsen sind – unmöglich ist, sich dieser Geschichte zu entziehen. Die Betroffenen dieser Ereignisse während des Nationalsozialismus waren eben nicht nur die Opfer der Vernichtung. Alle anderen Deutschen waren und sind ebenso Betroffene, ob sie nun den Nationalsozialismus und das Geschehen aktiv mitgetragen haben, es duldeten oder geschehen ließen: Einem derart in die Intimsphäre eingreifenden kollektiven Geschehen vermochte sich niemand zu entziehen – und das gilt offenbar für die jeweils Nachgeborenen der zweiten und folgenden Generationen auch.

Ich möchte mit einem Bericht über ein kleines Erlebnis beginnen, an dem wir uns modellhaft verdeutlichen können, was uns ein Verstehen der Strukturen, mit denen wir uns hier befassen, erleichtert. Was uns vielleicht eine Annäherung an all jenes gestattet, wofür Auschwitz steht und die Auswirkung dessen auf jene, die daran teilhatten, und jene, die deren Kinder und Kindeskindern sind.

Während eines Besuches bei Freunden ergab es sich, daß deren etwa vierjährige Tochter ihre Mutter um eine Schere bat,

damit sie etwas ausschneiden könne. Da nun während dieses Versuches dem kleinen Mädchen die Diskrepanz zwischen einerseits der phantasierten Vorstellung von den eigenen Fähigkeiten und dem gewünschten Resultat sowie andererseits die Realität der Begrenztheit der eigenen sensomotorischen Fähigkeiten unabweislich deutlich vor Augen trat, geriet sie in eine Krise und agierte ihre Wut über das eigene Unvermögen, über die Enttäuschung an den eigenen Fähigkeiten aus, indem sie die Schere durch den Raum warf, wobei diese die Mutter nur knapp verfehlte. Auf dieses Erleben und die Zurechtweisung durch die Mutter reagierte das kleine Mädchen mit einer Steigerung der Wut und anschließendem Rückzug. Als die Mutter sie kurze Zeit später sehr liebevoll aufforderte, doch wieder zu uns zu kommen, bemerkte die Tochter, sie könne dies nur, wenn die Mutter ihr versprechen würde, nie wieder mit der Schere nach ihr zu werfen. – Erst in einem längeren Dialog zwischen Mutter und Tochter vermochte diese ganz allmählich den Gedanken zuzulassen, daß sie es war, von der diese für sie bedrohliche Aggression ausgegangen war.

Was war bei dem kleinen Mädchen geschehen? Sie war so erschrocken über das Ausmaß der eigenen Aggression, die sich ja auch gegen die Mutter als jene richtete, die aus der Sicht des Mädchens in dieser Situation über all jene Fähigkeiten verfügte, die ihr noch so fehlten, daß sie diese Wut nicht als die eigene, sich selbst zugehörig annehmen konnte. Aufgrund der Bedrohlichkeit dessen, was in dieser Wut zum Vorschein kam, machte das kleine Mädchen seine eigene Aggression und seine daraus resultierende Handlung zu etwas Fremdem, es

spaltete es vom eigenen Erleben ab und projizierte es auf die Mutter, so daß die Bedrohung nun von dieser auszugehen schien, dergestalt, daß es von der Mutter die Versicherung haben wollte, daß diese nie wieder so etwas Aggressives gegen es unternehmen würde.

Aus der klinischen Erfahrung kennen wir diesen Mechanismus unter der Bezeichnung paranoid-schizoide Position, womit jener Umstand versucht wird zu erfassen, der in der Geschichte dieses Mädchens so exemplarisch deutlich wird. Seine Ich-Organisation ist noch nicht ausreichend stabil ausgebildet, um diese Konfrontation mit den eigenen destruktiven Anteilen zulassen zu können, in dem Sinne, daß diese Aggression und Destruktion auch als eigene und zur eigenen Person gehörige erkannt zu werden vermag. Dementsprechend werden diese als schwierig und Unlust erzeugenden Anteile von der eigenen Ich-Struktur abgespalten und an äußeren Objekten festgemacht, wo sie dementsprechend als bedrohlich wahrgenommen werden.

Es ist angezeigt, an dieser Stelle noch etwas innezuhalten, um sich diesen Mechanismus und die Dimension seiner Wirkungsweise zu verdeutlichen: Die gehaßten und bedrohlichen eigenen Gefühle und Anteile können nicht in das eigene Erleben integriert und eingebunden werden, weil das schwache Ich diese nicht auszuhalten vermag; diese Anteile müssen aufgrund der schwachen Ich-Struktur nach außen verlagert werden: abgespalten und damit von der eigenen Person losgelöst an anderen Objekten festgemacht. Dieser Vorgang wird von jener Person, die abspaltet, auf unbewußter Ebene auch als Verlust erlebt – was wiederum eine eigenartige Fixierung an jene bewirkt, auf die eben diese an der eigenen Person unerwünschten Anteile projiziert werden.

Diesem Mechanismus, den ich hier am Beispiel des Erlebens eines kleinen Mädchens, dessen Ich-Struktur sich noch herausbilden mußte, aufzuzeigen versuchte, begegnen wir jedoch auch allenthalben bei erwachsenen Personen; Personen, die im Verlauf ihrer Sozialisation nicht die Möglichkeit hatten, eine ausreichend stabile Ich-Struktur zu etablieren, welche es ihnen ermöglichen würde, jene Gefühle an sich selbst zuzulassen und zu tolerieren, die als schwierig erlebt werden.

Das, was also in der inneren Welt zu integrieren und damit auch sinnvoll zu lösen nicht gelingt, wird qua projektiver Identifizierung an die äußeren Objekte verlagert, von wo aus es permanent bedrohlich wirkt und dementsprechend auf der äußeren Ebene, in der äußeren Realität bekämpft werden muß; wobei als wichtige Beobachtung festzuhalten ist, daß jene Gefühle ihr Zugehörigkeitsgefühl zum eigenen Ich vollständig verloren haben und nur als bedrohlich fremd wahrgenommen werden können, als verfolgende, die aufgrund dessen ihrerseits verfolgt und bekämpft werden müssen.

Eine Implikation deutet sich hier an: Zum einen, daß der sozialisatorische Prozeß der Herstellung einer Ich-Struktur, die entweder jene Integration von schwierigen Selbst-Anteilen ermöglicht oder eher eine solche, die dieses verhindert, ein solcher Prozeß ist, der über den subjektiven Interaktionsprozeß zwischen *dieser* Mutter und *diesem* Kind hinausweist; wie auch zum anderen, jene Inhalte, die als problematische definiert und erlebt werden, nicht ursächlich in dieser subjektiven Interaktionsstruktur ihre Begründung finden; sie sind durch die gesellschaftlichen Bedingungen vorgegeben und finden im Sinne einer dialektischen Beziehung ihre jeweils subjektive Umsetzung im Verlauf einer Sozialisation. In seiner Genese verweist dieser Prozeß psychischer Brechung auf Gesellschaft, auf spezifische kulturelle und historische Gegebenheiten, die eine befriedigende Lösung der Entwicklung der Interaktion verhindern und eine Persönlichkeitsirritation bewirken.

Es ist wichtig, die sehr problematischen psychischen Strukturen und die daraus resultierenden Komplikationen darzustellen, wenn wir uns den Folgeerscheinungen des Teils deutscher Geschichte zuwenden, für den Auschwitz steht: die Ermordung von sechs Millionen Juden (einem Drittel des gesamten jüdischen Volkes), die Zerstörung der jüdischen Kultur in Europa und damit die Zerstörung eines Teils der nationalen Kultur in den jeweiligen Ländern; dann scheint die Kenntnis des hier aufgezeigten Mechanismus ein Stückweit ein Verstehen dessen, was geschehen ist, wie auch dessen, was daraus erwachsen ist, zu ermöglichen.

Denn wenn wir uns die Aussage des jüdischen Arztes Zwi Rix betrachten:

„Auschwitz werden uns die Deutschen niemals verzeihen“, so scheint die gesamte Problematik in ihr verdichtet auf den Begriff gebracht, mit dem wir durch jenen Teil deutscher Geschichte konfrontiert werden, für den Auschwitz steht.

Dieser Satz beschreibt einen gerade in Deutschland zu beobachtenden kollektiven psychischen Prozeß, in dem die Verleugnung der Ereignisse und ihrer Voraussetzungen auf seiten derer erfolgt, die die Shoa organisierten und durchführten, und er verweist auf die Paradoxie dieses Verleugnungsprozesses, in der die Täter den Opfern das Geschehene zum Vorwurf machen, und dies in zweifacher Hinsicht: Zum einen erscheint schon das Geschehene, die industrielle Vernichtung von sechs Millionen Juden und die Zerstörung ihrer Kultur als Problem der Opfer, zum anderen müssen offenbar alle jene abgewehrt werden, die den fragilen status quo des Verleugnungsprozesses stören – und das sind wiederum in erster Linie die Juden.

Jedenfalls konstatiert dieser Satz von Zwi Rix ein sozialpsychologisches Phänomen in Deutschland: die offenbar weitgehende totale Absenz von Schuld und Schamgefühlen – jedenfalls in den Erscheinungsformen des Alltagsbewußtseins. Wenn dieses Phänomen in den zuvor aufgezeigten psychischen Strukturen der Abspaltung und Verleugnung, die zu einer paranoid-schizoiden Struktur führen, gründet, könnten wir versuchen, diese Ereignisse und die sie bedingenden Voraussetzungen unter diesem Aspekt zu betrachten, um zu prüfen, ob dadurch ein weitergehendes Verstehen dieser Strukturen und ihrer Folgen sich uns ermöglicht.

Als ich nämlich damit begann, die den Nationalsozialismus bedingenden und ermöglichenden Verhaltensweisen in klinischen Termini zu erfassen, wurde ich damit konfrontiert, daß die Beobachtungen der aus diesem Kontext resultierenden Phänomene sich nicht schlüssig mit dem Vorgang der Verdrängung, wie wir ihn aus neurotischen Strukturen kennen, verstehen läßt. Im Vorgang der Verdrängung bleibt das Verdrängte – zwar ins Unbewußte verbannt, aber doch – Teil der eigenen Person, während im Falle der Abspaltung und Verleugnung gerade dieses nicht mehr der Fall ist (was durch die Umgangsform mit dem Abgespaltenen durch die betreffende Person

deutlich wird). Genau genommen müßte die psychoanalytische Formulierung von der Wiederkehr des Verdrängten lauten: die Bedrohung und Verfolgung durch das Abgespaltene und Verleugnete.

Wobei es eine weitere Frage wäre, ob dieser Mechanismus der Abspaltung und Verleugnung im Sinne der paranoid-schizoiden Position sich lediglich auf das Nicht-Wissen-Wollen in bezug auf das, wofür Auschwitz steht, also die Vernichtung der Juden, bezieht. Wenn dem so wäre, müßte dieser Vorgang der Abspaltung und Verleugnung an jener Stelle eingesetzt haben, an der das Erschrecken vor dem eigenen Handeln im kollektiven Erleben der Deutschen so groß war, daß es unerträglich erschien, diese Realität von Zerstörung und Vernichtung als eigene Tat anzuerkennen und anzunehmen. Ein solches Erschrecken aber würde voraussetzen, daß Schuld- und Schamgefühle vorhanden sind, daß eine Ich-Struktur entwickelt ist, die das Erschrecken über das eigene Verhalten ermöglicht, das Haßerfüllt-Zerstörerische am eigenen Handeln zu erkennen vermag.

Wenn diese Abspaltung und Verleugnung also erst mit der Konfrontation des Geschehens der Ermordung und Zerstörung von Menschen begonnen hätte, wäre die Frage, wie es dann überhaupt zu einem solchen Geschehen, der Realisierung von Vernichtung und Zerstörung hat kommen können. Und da sind wir mit dem Umstand konfrontiert, daß eine annähernd so weit entwickelte kollektive Ich-Struktur, die ein nachträgliches Erschrecken über die eigene Zerstörung ermöglicht hätte, diese Form der Vernichtung und Zerstörung gar nicht erst zugelassen hätte, es nicht möglich gewesen wäre, daß ein Kollektiv andere Menschen zu Unmenschen erklärt und sie – wie dann geschehen – in industriell organisierter Manier vernichtet.

Wir müssen aus dieser Abfolge des Geschehens den Schluß ziehen, daß diese Form der Abspaltung und Verleugnung im Sinne der paranoid-schizoiden Position schon ein kollektives psychisches Strukturmoment bei den Deutschen war, bevor sie die Shoa realisierten, das jene psychische Struktur das Geschehen, wofür Auschwitz steht, in dieser Form überhaupt erst möglich gemacht hat.

Damit wären wir mit dem Umstand konfrontiert, daß diese psychische Struktur

der Abspaltung und Verleugnung eigener als problematisch empfundener Selbstanteile zu dieser Form von Vernichtung von Menschen geführt hat und darüber hinaus bestehen blieb, so wie wir sie auch aktuell in den Bewußtseinsfiguren hier vorfinden können.

Wenn wir beispielsweise eine weit verbreitete und gegenwärtige Figur des Alltagsbewußtseins betrachten wie auch deren Niederschlag in wissenschaftlichen Verlautbarungen, können wir immer wieder eine Ausgrenzung der Täter konstatieren: Der Nationalsozialismus und seine vielfältigen Erscheinungsformen bis hin zur Vernichtung der Juden werden reduziert auf einige wenige Beteiligte: die Nazis! – und finden letztendlich in dem Versuch, das Böse schlechthin in der Figur Hitlers zu personalisieren, ihre absurdeste Ausdrucksform.

In diesem Vorgang können wir ohne Schwierigkeit genau jenen Mechanismus der Abspaltung wie der Verleugnung des eigenen Bezugs, des eigenen Involviertseins erkennen: Es ist der Versuch, eine Entlastung der eigenen Person, wie auch des Gros' des Kollektivs der Deutschen, auf dem Wege der Delegation der Verantwortlichkeit für die Handlungen zu erreichen.

Die eigenen Selbstanteile sind hier an einer kleinen Gruppierung des gesamten Kollektivs projektiv festgemacht, um den Umstand zu verschleiern, daß letztendlich doch alle, die gesamte Bevölkerung, von den Zielen, den Vorhaben nationalsozialistischer Ideologie und deren Umsetzung wußten und damit in das Geschehen involviert waren.

Auffällig an diesem Vorgang ist die häufig zu machende Beobachtung, daß die so auf eine kleine Gruppierung aus dem gesamten Kollektiv reduzierte Vorstellung von Tätern und Täterschaft ungemein ich-synthetisch ist: Die Verantwortung für das schreckliche Geschehen liegt bei einigen wenigen und ist dem eigenen Erleben, dem eigenen Ich fremd. Dieser Umstand erfährt in einem weiteren Schritt dann nochmals eine zusätzliche Manifestation der Abspaltung: Im Zuge der Delegation der Verantwortlichkeit und deren Umsetzung im Handeln an eine kleine Gruppierung wird diese Gruppierung als unnormal, krankhaft, diabolisch definiert – in dem Sinne, daß handele es sich bei den Erscheinungsformen des Nationalsozialismus um etwas isoliert Dia-

bolisches, eine einmalige Entgleisung, quasi Abnormität, letztendlich einer weniger Mitglieder des Kollektivs der Deutschen, was aber das gesamte Kollektiv im Grunde nicht berühren und nicht betreffen würde. – Die dementsprechenden Rationalisierungen sind hinlänglich bekannt.

Im Sinne paranoid-schizoiden Geschehens ist dieser Vorgang der Ausgrenzung und der Fremdmachung der Täter sehr wohl logisch und verstehbar – aber tatsächlich bewirkt er eine Aufrechterhaltung der Realitätsdeformation, denn er verleugnet, daß dieses Geschehen, wofür Auschwitz steht, nur aus der Kontinuität der Geschichte der Deutschen, ihrer Kultur und damit ihrer Bewußtseinsstrukturen zu verstehen ist.

Exemplarisch für diese verleugnende Form des Umgangs mit der deutschen Geschichte stehen fraglos auch die aktuellen Versuche deutscher Historiker, das Geschehen im Nationalsozialismus als Bruch mit der deutschen Geschichte darzustellen und dadurch zu relativieren, daß sie nach Ereignissen suchten, die den nationalsozialistischen Verbrechen entsprechen sollen. Hier soll dieser Vorgang der Abspaltung der eigenen Selbstanteile quasi so etwas wie eine Definition von Normalität dadurch erfahren, daß dieser Vorgang als etwas sehr Allgemeines darzustellen versucht wird. Das Problematische, das hierbei zum Vorschein kommt, ist, daß in diesen Versuchen jenes grauenhafte – und zugegebenermaßen fraglos schwer verstehbare – Geschehen von Vernichtung und Zerstörung eingeordnet und zugeordnet werden soll, so als sollte es integriert werden in jene diffuse Vorstellung vom Allgemein-Menschlichen, ohne daß damit der Versuch gemacht werden müßte, dieses Geschehen, wofür Auschwitz und die darin zum Vorschein kommende Destruktion stehen, in seiner ganz spezifischen Genese zu verstehen und zu begreifen; damit vielleicht auch die *Einmaligkeit* einer solchen Form von Destruktion anzuerkennen und sich mit ihr auseinanderzusetzen; stattdessen sollen auf diesem Wege jene Abspaltungen aufrecht erhalten werden und im Sinne der Verleugnung in dem Nebel einer selbst konstruierten allgemeinemenschlichen Destruktivität untertauchen.

Und ebenso verhält es sich in bezug auf jenen anderen eben angesprochenen Aspekt: den Versuch, den Nationalsozialismus als Bruch in der Kontinuität deutscher

Geschichte darzustellen, als eine einmalige Verirrung unter dem Druck unabänderlicher historischer Ereignisse wie dem verlorenen Krieg und den großen ökonomischen Krisen. Diese eher mystifizierenden Versuche des Bemühens überdimensionaler Kräfte, auf die sich auch gerade aktuell eine ganze Gruppe deutscher Historiker beruft, leugnet die Kontinuität von Geschichte und damit die wichtige Funktion von Bewußtseinsstrukturen und leugnet letztendlich auch immer die jeweils persönlich Verantwortung – wie auch immer diese durch die objektiven Strukturen behindert oder eingeschränkt sein mag. Es gilt auch hier, an dem Subjekt-Charakter des Menschen festzuhalten, denn Geschichte ist immer ein dialektischer Prozeß zwischen den ökonomischen, sozialen und politischen Kräften einerseits und menschlichen Wunschorstellungen von einem befriedigenden Lebensentwurf andererseits. Unser Erkenntnisinteresse hat daher gerade jenen gesellschaftlichen Strukturen und kulturellen Bedingungen zu gelten, die das Subjekt zu hindern und zu zerstören suchen und menschliches Leben in Objektstrukturen zu verwandeln trachten. Unsere Aufmerksamkeit ist gerade dort gefordert, wo die für uns Menschen so eminent wichtigen Maßnahmen zur Kultursicherung in Frage gestellt und vielleicht sogar – wie in der Zeit des Nationalsozialismus geschehen – zerstört werden.

Das Auffällige dieser öffentlich in Erscheinung tretenden Symptome der Abspaltung und Verleugnung in bezug auf jenen Teil deutscher Geschichte ist ihre gravierende Gleichförmigkeit bezüglich ihrer Struktur, ihrer Matrix. Das tatsächliche Geschehen, die tatsächliche Geschichte erscheint abgespalten und verleugnet, und auf der sprachlichen Ebene, in der Rationalisierung, versichert man sich seiner Normalität und ist offenbar frei von Schuld und Scham, und zwar dies in einem Maße, daß an der Existenz dieser Gefühle tatsächlich zu zweifeln ist. – Die agierten Handlungen sind strukturell immer sehr ähnlich, und die Rationalisierungen verblüffen durch ihre Austauschbarkeit untereinander. – Dieser Vorgang erinnert sehr an das, was Adorno in seiner Arbeit *Die Freudsche Theorie und die faschistische Propaganda* konstatierte: „Die Sprache der verschiedenen Agitatoren ist so gleichförmig, daß man nur die Reden eines einzigen zu analysieren braucht, um

sie alle zu kennen. Dazu kommt, daß man auch in den einzelnen Reden wieder nur endlose Wiederholungen findet“ (1970, 487).

Diese zu beobachtenden gleichförmigen Versuche zur Aufrechterhaltung der paranoiden Struktur in bezug auf diesen Teil deutscher Geschichte – das Abgespaltene darf um keinen Preis als eigener Selbstanteil wahrgenommen werden – sind mir auch aus der Erfahrung mit Patienten in der Klinik und Praxis geläufig.

Nach einem Vortrag attackierte mich eine Zuhörerin in der anschließenden Diskussion mit dem Hinweis, daß ihr Vater Nationalsozialist gewesen sei, sie ihn gleichwohl liebe und sich dieses auch nicht streitig machen ließe. Sie brachte damit genau jenes Dilemma, in dem sie sich befand, zum Vorschein: Die Liebe zum Vater konnte nur aufrecht erhalten werden um den Preis der Abspaltung all jener Anteile, die diese Beziehung vermeintlich stören oder verhindern könnten. – Und genau diese Bewußtseinsfigur hat im Kontext dieses Geschehens etwas sehr Typisches, Starres, wie das auch aus folgender Fallvignette deutlich wird: Eine seinerzeit 32jährige Analysandin berichtet zu Beginn der Analyse, die schon infolge massiver Widerstände nur mühsam zustande gekommen war, daß ihr Vater als SS-Mann im Ghetto von Wilna eingesetzt war. Während der sich anschließenden Sitzungen sprach sie nur davon, daß ihr Vater Juden sehr gemocht hätte und nie einem Juden etwas angetan habe. Sie schilderte den Vater als „anständig, ehrenhaft, normal“. Gleichzeitig initiierte sie ein ungeheuer virulentes Übertragungsgeschehen, indem sie dem Analytiker zu vermitteln versuchte, daß er vollkommen wertlos, unfähig, wirklich wie ein Nichts sei.

Hier können wir uns die Wirkungsweise dieser Struktur nochmals verdeutlichen: Die Realität des Vaters wird im Sinne der Abspaltung um einen Teil verkürzt, der als problematisch und quälend erscheint, und dieser Teil wird nach außen projiziert und in diesem Falle am Analytiker festgemacht, wobei in diesem Vorgang die starke Destruktivität, die es zu verleugnen galt, erlebbar war. Nun war der Analytiker zum Träger unliebsamer Anteile geworden, damit aber gleichzeitig zu jemand Bedrohlichem, denn nun schien die Gefahr dieser bedrohlichen Selbstanteile von ihm auszugehen, da

er ja diese zu verkörpern schien. Sich dieser Verfolgung zu entziehen, war nur über die totale Entwertung, quasi die Vernichtung des Analytikers möglich, um damit den höchst ambivalenten eigenen Status quo aufrecht erhalten zu können: die Illusion eines liebevollen Vaterbildes ohne die so schwierigen aggressiven und destruktiven Anteile. Im Sinne dieser Verleugnungen des Abgespaltenen stimmt dann auch die Bewertung der Patientin des Verhaltens des Vaters als „anständig, ehrenhaft, normal“, denn das eigentliche Geschehen ist seines tatsächlichen Realitätsanteils beraubt, und somit können diese Begriffe nunmehr losgelöst, quasi beliebig, eingesetzt werden. Damit erfahren diese Begriffe aber auch eine gravierende Umwertung.

Und gleichzeitig wird hier sichtbar, daß die Patientin in der Beziehung zum Analytiker genau jene Erfahrung inszenierte, die sie selber mit dem Vater gemacht hatte: Die Eltern, also jene Generation von Betroffenen durch jenen Teil deutscher Geschichte, sprechen den Töchtern und Söhnen die Kompetenz, sich das Geschehen anzueignen, geschweige denn es zu verstehen, ab. Es scheint, als müsse dieser Status der Verleugnung der abgespaltenen Selbstanteile um jeden Preis aufrecht erhalten werden, und als sei er eine wesentliche Determinante in der Interaktion zwischen den Generationen hier in Deutschland. – Möglicherweise finden die so vielfältigen Erscheinungsformen der „Als-Ob-Persönlichkeit“ in bezug auf diesen Kontext hier ihre Begründung.

In einer weiteren Fallvignette aus der Analyse einer jetzt 46jährigen Frau, die im streng katholischen Milieu aufgewachsen ist, wird das Gefangensein in diesem unheilvollen *circulus vitiosus*, dem dauernden Versuch, den eigenen abgespaltenen Selbstanteilen zu entkommen, wiederum deutlich: Im Verlauf des Golfkrieges wurde eine starke Identifikation mit den Irakis offenbar. Sie bemerkte in diesem Zusammenhang: „Die sind genauso arme Schweine wie wir damals, die haben nicht nur unter einem Diktator zu leiden, wie wir damals unter Hitler, sondern die werden auch noch von den Amerikanern bestraft, wie wir damals auch.“ In einer der folgenden Sitzungen änderte sich plötzlich die bis dahin aufrecht erhaltene Übertragungsvorstellung, deren Inhalt war, daß der Analytiker ein linker

Katholik sei, dahingehend, daß sie angstvoll äußerte, es wäre ja auch möglich, daß ihr Analytiker Jude sei. Auf die Nachfrage, was denn das für sie beinhalte, beschrieb sie mit großem Affekt, daß dann nichts mehr gehen würde, weil ein Abgrund zwischen uns sei. Bei Juden würde sie auf eine Unerbittlichkeit stoßen, wogegen sie nur Amok laufen könne – bei Juden würde man vergeblich auf Vergebung warten, wobei sie auf die Absolution ihrer christlichen Sozialisation anspielte. „Ich warte, daß Sie mich da rausziehen, und wenn Sie Jude sind, werden Sie es nie tun.“ Und sie äußerte: „Ich habe eine wahnsinnige Wut auf Juden, weil die mir etwas aufbürden, ich will mich davor retten.“

Und in den darauffolgenden Stunden, die gekennzeichnet waren von ihrer Abwehr, sich diesem Problemkomplex nähern zu können, vermochte sie jedoch diese Verleugnung des Abgespaltenen nicht so unter Kontrolle zu halten, daß es nicht doch zur Sprache hätte kommen können. Sie äußerte: „Wenn Sie ein Jude sind, sind Sie jemand, der eine Sonderbehandlung verdient hat.“ Und sie fügte hinzu: „Wenn Sie der Jude sind, sind Sie unerreichbar.“ – Und im weiteren Verlauf vermochte die Patientin den zugrundeliegenden Konflikt anzusprechen. „Ich schaffe die Verbindung nicht zwischen dem Guten und Bösen in mir, aber ich unterstelle Ihnen, daß Sie es nicht zulassen, weil Sie auf der anderen Seite stehen.“ – Und sie versuchte ihre Situation zu beschreiben, indem sie sich selbst auf einem Podest sieht, auf dem kein Platz für andere sei, speziell nicht für Juden; würde sie die Juden auf dieses Podest stellen, sei für sie absolut kein Platz mehr da.

Auf dem Hintergrund der verzweifelten Hilflosigkeit dieser Patientin vermag uns deutlich zu werden, wie sie aus dem Zustand, das Gute und Böse in sich nicht zusammenfügen zu können, versucht, sich durch die Abspaltung dieser bösen Selbstanteile Entlastung zu verschaffen, um diesen Status aufrecht zu erhalten, damit aber auch diesen unheilvollen Kreislauf in seiner bedrohlichen Virulenz: Die Abspaltung und projektive Fixierung auf die Person Hitlers ist nur ein mittelbarer Schritt des Versuchs, den verleugnenden Vorgang der Abspaltung aufrecht zu erhalten; dahinter scheinen die eigentlichen Verursacher, die eigentlichen Träger der bedrohlichen Anteile auf: die

Juden, ganz in dem Sinne, wie es in dem Zitat von Zwi Rix deutlich wurde: „Auschwitz werden uns die Deutschen niemals verzeihen.“

Wenn wir uns den Zusammenhang der so analysierten psychischen Struktur – dem als ein gravierender Inhalt jene paranoid-schizoide Position anhaftet – und der Ideologie zu verdeutlichen versuchen, scheint mir an der deutschen Ideologie auffällig, daß sie wenig kultursichernde Elemente enthält, die jene paranoiden und daher virulenten Strukturen in einer Art kanalisieren könnten, die damit etwas psychische Sicherheit gewährleisten könnte. Es scheint evident, daß sich in dieser Ideologie die paranoiden Strukturen der Abspaltung und Verleugnung verdoppeln. Das ungemein Bedrohliche in diesem Kontext ist, daß die unliebsamen Selbstanteile an andere delegiert werden, wo sie immer wieder in einem endlosen wie sinnlosen Unterfangen bekämpft werden müssen.

In der deutschen Ideologie ist dieser Mechanismus im Sinne der verdichtenden Vorstellung „am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ ausmachbar. Im Nationalsozialismus erfuhr diese Ideologie noch eine Zuspitzung: Die ideologischen Vorstellungen wurden in barbarische Handlungen umgesetzt. Es schien nicht mehr ausreichend, die bedrohlichen und verfolgenden Selbstanteile auf der ideologischen, d. h. der Ebene der Phantasie zu bekämpfen, sondern sie mußten in realer brutaler Art dort, wo sie qua Projektion dingfest gemacht wurden, scheinbar vernichtet werden. Die kaum faßbare Sinnlosigkeit dieses Geschehens wird hier so evident: Durch die Vernichtung von Menschen, die zu Trägern der eigenen abgespaltenen Anteile wurden, sollte die Befreiung von jenen Anteilen erreicht werden. Die Paradoxie offenbart sich hier: Die Menschen wurden ermordet, aber die projizierten Selbstanteile konnten damit nicht vernichtet werden, sondern blieben lebendig.

Es scheint in der kollektiven psychischen Struktur der Deutschen und damit in den diese Struktur bedingenden Voraussetzungen – also in den Sozialisationsverläufen, in denen wir ja immer auch den Niederschlag gehabter kollektiver Geschichte und Kultur finden – Komponenten zu geben, die eine sinnvolle und gelungene Integration dieser als schwierig erlebten Selbstanteile nicht

zulassen. Es gibt einen verhängnisvollen *circulus vitiosus*, der zur Aufrechterhaltung dieser paranoid-schizoiden Position führt: Die Eltern und Bezugspersonen können – da ihnen selber diese Erfahrung fehlt – den Kindern nur eine unvollkommene oder gar keine Möglichkeit anbieten, diese aggressiv-destruktiven Selbstanteile gut auf- und anzunehmen, um den Heranwachsenden im Prozeß ihrer Menschwerdung die Erfahrung einzuräumen, daß diese Selbstanteile zwar schwierig sind, aber durchaus auch handhabbar und kontrollierbar sein können, wenn sie nicht der eigenen Verfügung entzogen sind; es fehlt in diesem Prozeß die Erfahrung, daß diese bedrohlichen Selbstanteile zwar auf der Phantasieebene auftreten können, sie aber anders psychisch bewältigt werden können und müssen als durch Abspaltung, Verleugnung oder auch noch Realisierung.

Diese grundlegenden Strukturen mit autoritären Problematiken zu erklären, scheint mir nicht hinreichend, und aus dem hier Aufgezeigten wird eher deutlich, daß es sich im Sinne dieser paranoiden Strukturen um einen Vorgang handelt, der eine ausreichende Ich-Entwicklung nicht ermöglicht, die einen intra-psychischen Raum für jene schwierigen Selbstanteile schaffen und zulassen könnte. Das in der nationalsozialistischen Ideologie kreierte Schlagwort vom „Volk ohne Raum“ zeigt hier seine intra-psychische Dimension.

In der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer Umsetzung wurde diese paranoide Struktur in ihrer bedrohlichen, virulenten Dynamik auf kollektiver Ebene zu einem grundlegenden Element und bekam wahnhafte Züge dergestalt, daß den Deutschen eine Befreiung aus diesem Dilemma des Gefangenseins in diesem *circulus vitiosus* verheißen wurde.

Dieses Erleben des eigenen Unvermögens wurde in der romantisch-völkischen Ideologie von Anbeginn an und später in der nationalsozialistischen kanalisiert: In diesem Sinne waren es die Juden, von denen all jene Bedrohung und das Elend der Deutschen herrührten, die aber in ihrer Identität offenbar über all jenes verfügten, was die Deutschen in ihrer Identität so schmerzhaft vermißten.

In den sogenannten *Bormann-Diktaten* bringt Hitler selber diesen Aspekt nationalsozialistischer Ideologie deutlich zum Aus-

druck: Er gesteht offen die Unterlegenheitsgefühle des Deutschen gegenüber den Juden ein. Er stellt fest, daß es eine „jüdische Rasse“ im biologischen Sinne nicht gibt, sondern: „Die jüdische Rasse ist vor allem eine Gemeinschaft des Geistes.“ Und er fährt fort: „Geistige Rasse ist härter und dauerhafterer Art als natürliche Rasse. Verpflanzt einen Deutschen nach den Vereinigten Staaten und er wird bald zum Amerikaner. Der Jude, wohin er auch geht, er bleibt ein Jude ... und gerade dieses Merkmal der nicht Assimilierbarkeit ist bestimmend für seine Rasse und muß uns als trauriger Beweis für die Überlegenheit des Geistes über das Fleisch erscheinen!“ (1981, 68). Demzufolge ist es naheliegend, wenn Hitler es für unabdingbar hält, den „Deutschen Rassenstolz“ zu fördern, da die Deutschen einen solchen „im Grunde genommen nicht kannten“, und wenn er sich „bemerkbar macht, aggressive Formen annimmt, ist er nur eine ausgleichende Gerechtigkeit auf die Minderwertigkeitsgefühle zahlreicher Deutscher“ (ebda., 67). Wenn Hitler hier von den Juden als „einer Gemeinschaft des Geistes“ spricht, der gegenüber die Deutschen sich unterlegen fühlen müßten, berührt er damit jenen zentralen Aspekt, an dem deutlich wird, daß eine positive kollektive Identitätsbildung bei den Deutschen offenbar in dieser Form nicht stattgefunden hat.

Gerade die neuere Antisemitismusforschung zeigt uns, wie sehr die Juden durch ihre Anstrengungen zur Überwindung des Opfers, durch die Entwicklung der Vorstellung eines einzigen Gottes und die moralische Forderung der Liebesgebote und der Forderung nach der Überwindung des Fremdenhasses, dem Versuch einer Etablierung von moralischer Selbstverantwortlichkeit im einzelnen, an jenen Unterlegenheitsgefühlen bei den anderen Ethnien rührten. Dieser Umstand wird hier von Hitler gespürt und in der nationalsozialistischen Ideologie und deren Umsetzung deutlich: In kausaler Verknüpfung sollten mehrere ungelöste und scheinbar unlösbare Konflikte erledigt werden: Die nicht integrierten Selbstanteile werden auf jene projiziert, die sich um Integration dieser Anteile bemühen und kämpfen, um mit deren Vernichtung sich der verleugneten und abgespaltenen Selbstanteile vermeintlich ein für allemal entledigen zu können. Gleich-

zeitig werden jene im Sinne dieser Vorstellung verhaßten Menschen entwertet und vernichtet, und um sich selbst an ihre Stelle zu setzen, den Status des Auserwähltseins – dem im Judentum eine sehr spezifische und ganz andere Bedeutung zukommt – auf dieser archaisch-primitiven Ebene für sich selbst zu reklamieren.

Ein schreckliches Beispiel, das diese Struktur illustriert, gab jetzt nochmals der Prozeß gegen den SS-Mann Schwammberger in Stuttgart, der vor der Erschießung eines Rabbiners zu diesem sagte: „Mal sehen, wer stärker ist, dein Gott oder meine Pistole“. Und der Kommandant von Auschwitz, Höss, bringt in dem Satz: „Die Tötung der Juden ist das Unheil des Antisemitismus“ dieses Dilemma ebenfalls zum Ausdruck.

Die industrielle Vernichtung der Juden diene dem paranoiden Versuch der „eigenen Rettung“ vor den bedrohlichen und verfolgenden, abgespaltenen Anteilen, und das Wahnhafte dieses Geschehens wird deutlich sichtbar, wenn im Sinne dieser nationalsozialistischen Ideologie die Vorstellung propagiert wird, die Vernichtung der Juden und ihrer Kultur sei ein Dienst an der gesamten Menschheit. Auch diese wahnhaft Überhöhung dieses Versuches der Selbstrettung durch Vernichtung Anderer vermochte die Sinnlosigkeit dieses Unterfangens nicht aufzuheben: Mit dem von den Deutschen selbst so bezeichneten „Zusammenbruch“, nämlich der Beendigung des Nationalsozialismus durch die Alliierten, brach auch diese Vorstellung einer Selbstrettung zusammen. Das, wofür Auschwitz steht, hatte sich im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie für die Deutschen nicht als Lösung ihrer konflikthaften kollektiven psychischen Struktur erwiesen.

So erklärt sich auch die Paradoxie des eingangs zitierten Satzes von Zwi Rix: „Auschwitz werden uns die Deutschen niemals verzeihen“.

Damit berühren wir wieder einen eingangs aufgezeigten Aspekt: Die offensichtliche Absenz von Schuld- und Schamgefühlen in den vorherrschenden Figuren des Alltagsbewußtseins. Wir finden hier die Gründe für dieses tatsächliche Fehlen: Schuld und Scham können nur da entstehen, wo das Geschehen auch als Konsequenz eigenen Handelns wahrgenommen zu werden vermag – im Falle der im Kontext

dieses Geschehens aufgezeigten paranoid-schizoiden Struktur, in der die Externalisierung der verleugneten Selbstanteile erfolgt, können diese wie auch die aus dem Umgang mit diesen projizierten Abspaltungen erwachsenen Konsequenzen nur als fremd und nicht zur eigenen Struktur zugehörig wahrgenommen werden, was dann ja die allseits bekannten Paradoxien – so die der „Gnade der späten Geburt“ und ähnliches – zeitigt.

Schuld- und Schamgefühle vermögen sich nur dort zu entwickeln, wo das Tun und Handeln auch als eigenes erlebt und begriffen werden kann. Schuld- und Schamgefühle aber sind die unabdingbare Voraussetzung für eine Trauer und damit auch für eine Änderung eigenen Verhaltens, für eine Auseinandersetzung mit den durch eigene Verhaltensweisen gezeigten Realitäten. Eine Auseinandersetzung mit dem, wofür Auschwitz steht, müßte hier in Deutschland diesem zentralen Aspekt der paranoid-schizoiden Struktur mit ihren Abspaltungen und Verleugnungen entsprechende Aufmerksamkeit widmen. Denn nach dem, was geschehen ist, erscheint es zunächst doppelt schwer, sich diesem Abgespaltenen zuzuwenden, denn zwischen das Kollektiv und das von ihm Abgespaltene ist eine Realität getreten, die in ihrem Grauen und ihrer Destruktivität kaum vorstellbar ist. Hier werden wir mit dem schwierigen Umstand konfrontiert, daß zerstörerische Phantasien, denen in der intra-psychischen Struktur kein Raum gegeben werden konnte – so daß eine Auseinandersetzung mit ihnen gerade dort, im intrapsychischen Bereich, hätte erfolgen können –, in so schrecklicher Form Realität wurden, daß diese Realität wiederum fraglos ein Sich-Annähern an diese Phantasien erschwert.

Dennoch bleibt kein anderer Weg als der, die Versuche der Auseinandersetzung

mit jenen verleugneten Inhalten zu führen, die eine Realisierung von jener haßerfüllten Zerstörung ermöglicht haben. Andernfalls wirkt diese bedrohliche paranoid-schizoide Struktur weiter.

Wenn es gelingt, sich durch die Auseinandersetzung diese Abspaltung wieder erkennbar und verfügbar zu machen, kann das letztlich nur eine Bereicherung sein. Damit würde man sich der Wahrheit, dem Lebendigen wieder nähern und eine Bindung zum Leben schaffen.

Dem Menschen ist es, da er vom Baum der Erkenntnis aß, beschieden, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Verleugnet er die böse Regung in sich, so treibt es ihn geradewegs in die böse Tat, wie es Kain geschah, der die Mahnung Gottes, die Erinnerung an eine über die subjektive Befindlichkeit hinausreichende Moral, das Böse in sich zu erkennen, nicht annahm und stattdessen sich treiben ließ von diesem Bösen in sich und seinen Bruder erschlug. – Auch dem schuldig Gewordenen steht in der jüdischen Überlieferung das Recht zum Leben zu, wenn er seine Schuld anerkennt und somit auch zu diesem bisher verleugneten Selbstanteil von sich Zugang findet. – Kain erkannte seine Schuld, nahm das Kainsmal von Gott an und lebte weiter, er anerkannte damit eine ihm übergeordnete Ordnung. Wenn der Mensch sich jedoch anmaßt, eine Welt erschaffen zu können, in der das Böse eliminiert ist, dann errichtet er eine Welt des Schreckens, in der das Böse vorherrscht.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1970): Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda. *Psyche* 24, 486-509
- Trevor-Roper, H. R. (1981): Die Bormann-Diktate von Februar und April 1945. Hamburg